

Verleihung des KAIROS-Preises 2017
an Inci Bürhaniye und Selma Wels

Rede von Prof. Dr. Christoph Stölzl
Vorsitzender des KAIROS-Preiskuratoriums

Es gilt das gesprochene Wort

Die Suche nach dem richtigen KAIROS-Preisträger zur richtigen Zeit bedarf selbst des KAIROS-Glücks. Denn die Erfinder der Auszeichnung haben es sich nicht leicht gemacht: Nicht ein abgeschlossenes künstlerisches Werk ist zu prämiieren. Sondern, im Idealfall, Menschen, die eine Idee in die Welt bringen, die es vorher so nicht gab, die sich aber als notwendig erwies für unsere Kultur. Und um es noch schwerer zu machen: „Europäisch“ sollten die Preisträger wirken durch Grenzüberschreitung. Und was sie taten, sollte zwar als zukunftsverdächtig erkennbar sein, aber nicht durch jahrzehntelange Anerkennung zur Selbstverständlichkeit geworden. Das alles klingt nach der Quadratur des Kreises. Wenn die Jury aber fündig wird, dann ist sie sehr glücklich. So heute, da wir Inci Bürhaniye und Selma Wels auszeichnen.

Beim Erfinden des KAIROS-Preises haben wir immer schon an den Idealtypus „Verleger“ gedacht. Denn wie kommt das Neue in die Welt? Zuerst als Geistesblitz in der Einsamkeit allen Schöpfertums, unbestritten! Aber von da an bedarf es der Hilfe von Menschen, die sich dem Neuen verschreiben und dafür missionieren. Wahre Verleger tun – und zwar auf eigenes finanzielles Risiko – nichts anderes. Wieviel wir ihnen verdanken, wird in einem Land, wo fast alle Kultur aus dem Füllhorn der öffentlichen Hand bezahlt wird, manchmal vergessen. Das wichtigste, was der Staat für die Literatur tut, ist die Begünstigung durch eine reduzierte Umsatzsteuer. Wie Obst und Gemüse, Milch und Brot wird das geistige Nahrungsmittel Buch nur mit 7 % belastet.

Ganz unverzichtbar sind Verleger bei den transkulturellen Entdeckungen. Große Verleger ziehen auf Expedition aus. Seit der Zeit der deutschen Klassik war die grenzüberschreitende Neugier der Deutschen, ihr Talent zur Liebe für das ganz andere, Unvertraute, ihr schönster Zug. Es gibt zwar an der Epoche der wütenden, trotzig nationalen Vereinzelung zwischen 1870 und 1945 nichts zu beschönigen. Aber mit Thomas Mann sage ich dennoch: den Kern der modernen deutschen Kultur bildet der Hang, sich dem *Anderen* hinzugeben und in dieser Begegnung die eigene Seele zu finden. Heute spiegelt diese Urneigung der deutsche Buchmarkt, der zu gewaltigem Teil aus Übersetzungen besteht – manche Literaturen, z.B. die skandinavische, blühen recht eigentlich durch den großen deutschen Buchmarkt.

Verleger als Grenzüberschreiter: Ich denke an Goethe, der seinen Verleger Cotta immer wieder eindringlich auf die ausländische Literatur hingewiesen hat. Ich denke an Samuel Fischer, der aus Ungarn über Wien nach Berlin kam und seine Karriere mit Übersetzungen von Emile Zola, Leo Tolstoj, Fjodor Dostowjewski und den Skandinaviern begann, bevor er Thomas Mann und Hermann Hesse „erfand“. Ich denke an Kurt Wolff und Ernst Rowohlt, der zuerst Geburtshelfer des deutschen Expressionismus war, dann Kafka entdeckte und im späteren Leben die neuen amerikanische Literatur nach Deutschland brachte. Und an den

genialen Schweizer Daniel Keel vom Diogenes- Verlag, der materiell gestützt auf wenige Bestseller wie Lorient, Bernhard Schlink oder Patrick Süßkind, die alte wie die neueste Weltliteratur, ob Amerika oder Russland, ob Europa oder Asien und Afrika, in die deutschen Buchhandlungen schmuggelte.

Und jetzt also ein mutiges Schwesternpaar, dessen Biographie selbst schon Grenzüberschreitung symbolisiert. Die Eroberung einer neuen Sprache: Welch ein Abenteuer für eine Familie! 1965, so haben es mir die Schwestern kürzlich erzählt, hat die Mutter der Schwestern, gerade in Deutschland ohne ein Wort Sprachkenntnis angekommen, in einer schwäbischen Bäckerei – angesichts der erstaunlichen Vielfalt deutscher Brotsorten – beschlossen, nicht zu verzweifeln, sondern augenblicklich das Deutsche in seiner ganzen Idiomatik beherrschen zu lernen. Und das tat sie – und ihre Kinder erbten die Neugier auf Worte so sehr, dass sie sogar zu Verlegerinnen wurden.

Nochmals KAIROS – die rechte Idee zur rechten Zeit: Wir zeichnen einen Verlag aus, der aktuelle Literatur aus der Türkei nach Deutschland bringt. Literatur aber handelt, wie immer poetisch verschlüsselt sie sei, vom Leben. Kein Zweifel, dass wir in diesen Tagen und Monaten mit großer Aufmerksamkeit, mit Sorge und Empathie auf das Leben und die Kultur in der Türkei schauen. Sie ist auch unserer Sache. Wir gehen uns gegenseitig viel an. Wir können gar nicht genug über sie wissen.

Die Türken, oder genauer: die Menschen türkischer Herkunft in allen Varianten ihrer frei gewählten Identitätszuschreibung, sind ja längst selbstverständliche Bausteine unserer Gesellschaft und Kultur. Und die deutsch-türkische Wechselseitigkeit ist nicht von heute allein, sie hat eine jahrhundertelange Vorgeschichte.

Da ist die Faszination, gemischt mit Furcht vor dem osmanischen Imperium und Staunen über die orientalische Kunst. Da ist die alte Tradition der deutschen Kultur, sich in wahren oder erfundenen Geschichten aus dem Orient selbst den moralischen Spiegel vorzuhalten. Lessings Ringparabel gehört in diese Tradition, Mozarts „Entführung aus dem Serail“, wo das Gegensatzpaar orientalischer Despotismus hier, europäisches Freiheitspathos dort, lustvoll ironisiert wird.

Da ist die immerwährende Dankbarkeit, die wir dem türkischen Volk schulden für das politische Asyl, das Kemal Atatürk den von den Nazis verfolgten Politikern und Kulturleuten gewährt hat. Ernst Reuter oder Paul Hindemith und Ernst Praetorius, welche die Pioniere des modernen Musiklebens der Türkei gewesen sind – um nur drei unter Hunderten zu nennen. „Heimatloz“ (mit z!) heißt ein spannendes Buch über das deutsche Asyl in Atatürks Staat, das diese Geschichte erzählt.

In Deutschland wissen wir seit jener Zeit, dass dem ersten Schritt vom Wege des Rechtsstaats katastrophale Irrwege folgen können. Darum muss der außenpolitisch eigentlich bewährte Grundsatz der Nicht-Einmischung in die sogenannten „inneren Angelegenheiten“ eines anderen Staates mit besonderer Klugheit an die Forderungen des Tages angepasst werden. Dass verschwiegen wird, was auf den Nägeln brennt, kann er jedenfalls nicht meinen.

In meiner Schulzeit habe ich Johann Peter Hebels „Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes“ kennengelernt – diesen Meilenstein der deutschen Literatur. Eine dieser berühmten, lapidaren Kalendergeschichten beginnt mit den Worten:

„ In der Türkei, wo es bisweilen etwas ungerade hergehen soll...“

Die kurze Geschichte handelt vom Unrecht, das ein Mächtiger einem Machtlosen antut. Dann, Jahre später, von dem Sturz, der den vormals seine Macht Missbrauchenden ereilt. Und schließlich von der großherzigen Verzeihung, die das frühere Opfer dann dem Missetäter schenkt.

Hoffen wir, dass die große, leider vermutlich nicht kurze Geschichte, die sich in unseren Tagen in der Türkei abspielt, eines Tages ebenfalls ein gutes Ende findet.

Inzwischen aber vertrauen wir auf die kulturelle Brücke zwischen den türkischen Autoren und den deutschen Lesern, die wichtiger ist denn je. Und gratulieren den Brückenbauerinnen Inci Bürhaniye und Selma Wels ganz herzlich im Namen der Jury zum KAIROS-Preis 2017!